

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 41 (1908)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat), Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☚

Inhalt. Kernsätze. — Über Sagen- und Märchensammlungen. — Aufbesserung der Primarlehrerbesoldungen. — Jahres- und Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins in Langenthal. — Zur Beurteilung der Sozialdemokratie. — 33. Promotion. — Literarisches.

Kernsätze

aus dem Bericht des Herrn Unterrichtsdirektor Ritschard zur Besoldungsvorlage.

Während das aristokratische Regiment früherer Zeiten kein Interesse haben konnte an einem geistig aufgeweckten Volke, musste die Aufklärung und Volksbildung als Hauptfaktor für den demokratischen Staat aufgestellt werden. —

~~Der beständige Kriegszustand während der Helvetik war nicht dazu angetan, die Volksbildung als vornehmste Aufgabe des demokratischen Staates zu pflegen.~~ —

Das Bildungsniveau einer Schule steigt oder fällt mit dem Bildungsstand des Lehrers und mit dessen Berufstüchtigkeit und Treue. —

Da die Schule Geld kostete, ohne direkt klingenden Gegenwert einzutragen, wie etwa bei einer Käserei, war das Volk nicht leicht zu bestimmen, grosse Auslagen für die Schule zu beschliessen. —

Enge, dunkle, mit ungenügenden Lehrmitteln versehene Schulzimmer sind böse Zustände für eine Volksschule und können deren Gedeihen sehr in Frage stellen; aber eine mut- und begeisterungslose Lehrerschaft ist noch viel schlimmer, und ein verarmter, in beständigen Sorgen schwebender Lehrkörper kann geradezu zum Hemmschuh werden für die gedeihliche Entwicklung eines Schulwesens. —

Ein demokratisches Staatswesen darf in der richtigen Ausbildung seiner Bürger nicht zurückstehen und soll vor einigen finanziellen Opfern zu diesem Zwecke nicht erschrecken. Was der Staat in der zweckmässigen Erziehung und Ausbildung der Jugend aufwendet, ist die wirksamste Förderung der Wohlfahrt der kommenden Geschlechter.

Das Geld, in Schulen angelegt,

Die allerbesten Zinsen trägt. —

Unsere Schule muss eine Stätte des Fleisses, der Pflichttreue und der Zucht sein. Spielend und tändelnd sind noch nie grosse Aufgaben erfüllt worden.

Mitgeteilt von -d.

Über Sagen- und Märchensammlungen.

Die Poesie eines Volkes offenbart sich am schönsten in seinen Sagen und Märchen. Dieser Satz wird überall als Axiom anerkannt. Man könnte ihn auch erweitern und sagen: Die Poesie offenbart sich überhaupt am reinsten in Sagen und Märchen. Wer die Wahrheit dieser Behauptung anzweifelt und sie deshalb ergründen will, durchgehe nur einmal ein paar derartige Sammlungen, und er wird sie bald bestätigt finden.

Die Schweiz darf sich rühmen, eine ganze Reihe von Schriftstellern und Dichtern hervorgebracht zu haben, welche gerade auf diesem Gebiete Mustergültiges und Formvollendetes geleistet haben und noch leisten, und unsere namhaftesten Buchhändler und Verleger haben sich eine Ehre daraus gemacht, die Ausgaben solcher Sammlungen zu besorgen und ihnen ein Kleid umzulegen, das schon von weitem zeigt, dass der Inhalt etwas Besonderes bietet.

Reich an Sagen sind namentlich unsere Berggegenden. Wer es versteht, mit dem Volke des Gebirgs umzugehen, dem strahlt das reine Gold edelster Poesie aus den schlichten Erzählungen der Bergler entgegen. Es müssen sich aber zwei Bedingungen miteinander verbinden: der Sammler muss mit dem Volke zu reden und es selber zum Reden zu bringen verstehen. So wie es spricht, so wie es dem Aufschreibenden seine „Geschichten“ erzählt, gerade so muss er sie festzuhalten suchen, wenn das Unmittelbare, Bodenständige, Heimelige erhalten bleiben soll. Das ist nun in hervorragender Weise der Fall in den beiden herrlichen Sammlungen Dr. *J. Jegerlehners*, die der Franckesche Verlag in Bern in bekannter, gediegener Ausstattung herausgegeben hat. Die erste nennt sich „Was die Sennen erzählen. Märchen und Sagen aus dem Wallis“, die andere „Am Herdfeuer der Sennen. Neue Märchen und Sagen aus dem Wallis.“ Sie bilden eine wertvolle Ergänzung und Erweiterung der von Tscheinen und Ruppen niedergeschriebenen Sammlung.

Wie Jegerlehner vorgegangen ist und mit welchen Schwierigkeiten er oft kämpfen musste, das erzählt er uns sehr hübsch in der „zur Einführung“ dem zweiten Werk vorangestellten „Alpspende im Lötschental“. Wir begreifen nun auch, weshalb uns seine Erzählungen so unmittelbar berühren, warum uns alles so greifbar plastisch entgegentritt: es ist offenbar die Art und Weise, wie er uns alles darbietet, die herbe Luft des Hochalpentales, die uns aus den Blättern entgegenweht. Natürlich fordert das Werk zum Vergleich mit andern heraus, besonders mit dem schon erwähnten von Tscheinen und Ruppen, aus welcher Sammlung der II. Band von Bächtolds Lesebuch einige hübsche Proben bringt. Wir erkennen daran bald, dass jedes Buch seine besondern Vorzüge hat. Man lese einmal „Die edle Mailänderin“, wohl eine der schönsten Sagen in dem Werke

von Tscheinen und Ruppen, vergleiche damit „Die armen Seelen des Langgletschers“ bei Jegerlehner, und man wird erkennen, dass letztere der erstgenannten an poetischem Gehalt unbedingt nachsteht; was aber die Jegerlehnerschen Bücher ganz besonders interessant macht, das sind die zahlreichen Alpenmärchen, welche das Bergvolk bekannten Volksmärchen nachgebildet hat. „Das hübsche Vogelti“ z. B. ist unser „Schneewitchen“. Die Heldin ist aber hier keine Prinzessin, sondern ein einfaches Bergkind, das „wie eine Flühblume blühte, schön und anmutig war“. Es tritt auch kein Jäger, der das reizende Kind töten soll, auf; die Mutter jagt die Tochter einfach in die Welt hinaus. Auf ihren Irrfahrten entdeckt das Mädchen ein Räuberhaus mit zwölf wilden Gesellen, die ihr, der schönen Seraphine, aber nichts zu leide tun, sondern ihr dienen und sie auf Händen tragen wie die sieben Zwerglein das herzige Schneewitchen.

Da verrät eine alte Herumzieherin, die Hexe, der Mutter den Wohnort der Tochter — der Zauberspiegel ist also ebenfalls ausgeschaltet. Dieses edle Weib erhält von der liebevollen Mutter den Auftrag, das „arme Vogelti“ aus der Welt zu schaffen. Sie versucht ihr Glück zuerst als Krämerin und verkauft dem Mädchen ein Hemd, das ihr den Tod bringen soll; dann, als ihr Plan nicht gelingt, wird der Versuch mit einem Ring wiederholt, der die Kleine wirklich scheinbar tötet. Das geht den Räubern so tief, dass sie, nachdem sie Seraphine in einen gläsernen Sarg gelegt, sich in ihre Schwerter stürzen. Am andern Tag erscheint ein jagender Graf — also kein Königssohn —, der, die liebliche Leiche durch ein „Vermehrungsglas“ betrachtend, erkennt, dass das Mädchen noch lebt. Nachdem er den auffälligen Ring entfernt hat, erwacht es, und nach kurzer Zeit ist die arme Verstossene Gräfin und Schlossherrin. Von der Mutter vernahm sie später nur, dass sie „an einer bösen Krankheit gestorben sei.“ Die Ähnlichkeit mit Schneewitchen ist in die Augen springend; aber alles ist, dem Charakter des Bergbewohners entsprechend, einfacher und natürlicher.

So liessen sich noch zahlreiche andere Analogien finden. Die Bücher sind daher auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus hochinteressant. Aus jeder Zeile leuchtet warme Liebe zur Heimat heraus; die Bücher atmen Heimatluft und erwecken Heimatfreude und Heimatlust.

Liegen Jegerlehners Dichtungen Volksmärchen und Volkssagen zugrunde, so stehen die herrlichen Bücher der Frau *Lisa Wenger-Ruutz* auf ganz anderem Boden. Sowohl ihr einzigartiges Werk „Das blaue Märchenbuch“ als auch ihr hochpoetisches „Wie der Wald still ward“ sind grossartige Dichtungen, die ruhig als Perlen des Huberschen Verlags in Frauenfeld bezeichnet werden können.

Schon der Titel des einen, „Das blaue Märchenbuch“, lässt uns etwas Originelles, Feines vermuten. Es gab allerdings eine Zeit, wo das Kunst-

märchen nichts galt und wo ein poesieatmendes Meisterwerk, wie das von Lisa Wenger, von der zünftigen Kritik verworfen worden wäre. Die Zeiten sind zum Glück endgültig vorbei. Märchen, heisst es ferner, seien nur für Kinder — wohl dem grossen, alten Kinde, das in einem solchen Werke phantasievoller Poesie einen ungetrübten, nachhaltigen Genuss findet. Wer so wie Frau Wenger der Natur ihre intimsten Geheimnisse ablauscht, wer die Natur so liebt wie sie, der ist zum Dichter geboren. Nun sind aber all die Tiermärchen Ausschnitte aus dem Menschenleben: Mit feiner Ironie und oft beissender Satire werden die menschlichen Schwächen blossgelegt und in den Tiergeschichten gegeisselt. Wie die Verfasserin, welche uns diese Perle beut, zur Dichterin geworden ist, verrät sie uns selber: „Wenn ich darüber Auskunft geben sollte, wie ich dazu gekommen sei, Märchen zu schreiben, so würde ich sagen, dass dieselben allein dem Bedürfnis nach Betätigung der Phantasie . . . entsprungen sind.“ Das sagt mehr als alles.

Das zweite Buch „Wie der Wald still ward“ ist im Grunde eine gang einfach angelegte Sammlung von Tiermärchen.

Es erzählt uns von den Freuden und Leiden der Tiere des Waldes, von den grossen sowohl als den ganz kleinen, von den luftbewohnenden Fliegern, den Erdbewohnenden und den unter der Erde hausenden Wühlern. Sie alle versammeln sich in den glänzenden, heiligen Vollmondnächten, wenn jeder Streit und jede Fehde ruht, beim uralten Einsiedel, der ihnen aus der Chronik vorliest, der ihnen zeigt und vor Augen führt, wie der nackte, wehrlose Mensch sich nach und nach die Tierwelt dienstbar gemacht und selbst die grössten und stärksten unterjocht hat. Die Erzählungen entfachen ihren Zorn. Wolf und Bär predigen in begeisternden Worten den heiligen Krieg gegen den Menschen. Allein es ist zu spät. Wohl raffen sie sich auf, und es entbrennt ein heisser Kampf; die Tiere aber unterliegen; sie taugen nicht mehr zur Freiheit; sie haben den richtigen Augenblick versäumt, sie bleiben die Besiegten. „Aus Herrenblut ist Sklavenblut geworden.“ Das halten die Grossen nicht aus. Sie beschliessen, auszuwandern. In langem Zuge begeben sie sich zu ihrem Freund, Wohltäter und Richter, dem Einsiedel, um Abschied zu nehmen. Doch der hat die schreckliche Niederlage nicht mehr erlebt: friedlich ist er entschlafen; seine Seele hat die Erde verlassen, und so ist denn der Wald still geworden.

Einfach und gross ist die Erzählung der Tragödie. Wundervoll sind die Schilderungen aus dem Tierleben der Vorwelt, grandios die Darstellung des Waldbrandes und des Aufruhrs. Hier offenbart sich die Dichterin. Aber auch da kommt der köstlichste Humor zur Geltung. Er sprudelt aus den kleinen Erlebnissen im täglichen Leben der Tiere. Selten noch ist dem Menschen ein klarerer Spiegel vorgehalten worden. In diesen

reizenden Miniaturbildchen zeigt sich die Meisterin. Die Anschaulichkeit und Lebendigkeit, mit der das Leben und Weben im Walde gezeichnet ist, verrät die beobachtende Naturfreundin, die schaffende Künstlerin.

So treten uns die beiden Werke als ein eigentliches Ereignis entgegen, und wir fühlen uns ganz im Banne der engelflügeligen Poesie, des Urquells aller Freuden.

Ganz anderer Art ist ein anderes Märchenbuch, das im Verlage von Orell Füssli erschienen ist. Es ist der Jugend gewidmet und nennt sich „Schweizer Märchen“. Verfasser ist der Basler *Leo Melitz*. Es ist ein lustiges Büchlein, dessen äussere Ausstattung schon das Herz eines Kindes erfreuen muss. Ähnlich wie Hackländer in seinem „Pilgerzug nach Mekka“ und Hauff im „Wirtshaus im Spessart“ ihre „Erzählungen aus dem Morgenland“ und Märchen in eine Rahmenerzählung eingekleidet haben, so lässt der Dichter hier ein „Zauberschloss am Wetterhorn“ aufleben. Zwei lustige Kinder werden im Schlaf ins Märchenreich entrückt und machen alle die Erzählungen als Zuschauer mit. Ein derartiges Verfahren ist so recht dazu angetan, das Kinderherz zu weiten, die Phantasie mächtig anzuregen, und gleichzeitig wird die Landeskunde gleichsam spielend gefördert. Duftig und reizend erzählt, gehören die Schweizer Märchen unbedingt zu den schönsten Gaben, die die moderne Jugendliteratur spendet. Man braucht nur zuzusehen, wie die Augen der Kinder leuchten, wenn man ihnen aus dem hübschen Büchlein vorliest!

Spezifisch nordischen Erd- und Eisgeruch atmet die Sammlung „Beim Lampenschein“, Märchen für Grosse und Kleine, von *Märta Starnberg* (übersetzt von Friedrich von Känel), aus dem Verlag „Helvetia“, Lyss (A. Wenger-Kocher). Die sechs Märchen sind höchst originelle Beiträge zur Folklore des Nordens, können aber, trotzdem die autorisierte Übersetzung recht gut geraten ist, doch nicht das gleiche Gefühl des Wohlbehagens in uns erwecken, wie die soeben skizzierten Sammlungen.

Ganz anders verhält es sich mit dem bei Francke in Bern erschienenen Werke *Knud Rasmussens*, des Polarfahrers. Er hat in sein Buch „Neue Menschen, Ein Jahr bei den Nachbarn des Nordpols“, einen Abschnitt aufgenommen, der von den „Primitiven Lebensanschauungen“ der Lappen handelt. Rasmussen „hörte schon als Kind oft eine alte grönländische Sagenfrau erzählen, wie weit im Norden am Ende der Erde ein Volk lebe, das sich in Bärenhäute kleide und von rohem Fleische lebe. Ihr Land wäre allezeit vom Eise gesperrt, und niemals dringe der Schimmer des Tages über den Felsen herein“. Dieses Volk hat er aufgesucht, mit ihm gelebt und gelitten, und diese seine Erlebnisse erzählt er uns in seinem prächtigen Buch. In Fräulein Elsbeth Rohr in Bern hat er eine kongeniale Übersetzerin gefunden. Sie hat keine trockene, zähe, leblose Übertragung geschaffen, sondern ein frisches, lebendiges, pulsierendes Werk,

das man ruhig als Original hinnehmen würde, wenn einen der Titel nicht anders belehren würde.

Als ich das Buch vor bald zwei Jahren zur Besprechung zugesandt erhielt, da packte es mich mit aller Gewalt, und ich schrieb in einer Besprechung folgendes: Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dieses prachtvolle Werk, das uns neue Menschen mit ganz neuen Gedanken, durchaus von den unseren abweichenden Lebensanschauungen, überhaupt Menschen zeichnet, die von unserem Fühlen und Denken so weit abliegen und unserem Herzen doch so nahe kommen, wenn wir unter dem Banne Rasmussens stehen, jenes seltenen Mannes, dessen grosse Seele die Nachbarn des Nordpols lieb gehabt, der „das faule Robbenfleisch, ihren grössten Leckerbissen, nicht als Kuriosität und mit Überwindung, sondern dankbar und vergnügt mit ihnen verzehrt und in der langen Polarnacht, die er bei ihnen verlebt, ihr Vertrauen so voll und ganz gewonnen hat, dass sie ihm all ihre Geschichten erzählten, ihre intimsten Lebensanschauungen offenbarten, ja sogar die von ihnen streng gehüteten Zauberformeln mitteilten“. Wenn ein dänisches Blatt das Werk „eines der interessantesten und merkwürdigsten populär-wissenschaftlichen Bücher, das sich zugleich liest, wie ein Roman“ genannt hat, so darf man das als ein durchaus zutreffendes Urteil bezeichnen, insofern man unter „populärwissenschaftlich“ nicht jenes leichte, fadenscheinige, unverdaute Zeug versteht, das sogenannte materialistische Autoren ihren Lesern zu servieren pflegen. Nein, dieses Buch muss als ein Prachtwerk bezeichnet werden, das uns neue, bisher unbekannte Gebiete erschliesst, das uns den Urmenschen mit seiner primitiven Lebensanschauung zeigt, wie er, in stetem Kampfe mit den Naturkräften, doch ein fröhliches, ja behagliches Dasein führt, wie er sinnt und dichtet, fabuliert und betrachtet. Gerade das letztere verleiht dem Ganzen einen eigenartigen Reiz, dem sich kein gebildeter Leser entziehen kann.

Viele Eskimosagen haben einen tiefen Sinn, manche sind hochpoetisch. Man würde bei der Lektüre manchmal kaum glauben, dass es primitive Menschen sind, die sie geschaffen, wenn nicht die Form eine gar naive wäre.

Mit der Sage und dem Märchen ist die Legende verwandt. Bekanntlich spielt in ihr ein Heiliger oder gar Christus selber eine hervorragende Rolle. In der Tier- und Pflanzenwelt gibt es gar manches, was das Volk in Erstaunen setzt, das es längst gesehen und durch zahlreiche Beobachtungen bestätigt gefunden hat; allein es kann die Erscheinungen nicht deuten. Da nimmt es denn gerne zu dem Buche seine Zuflucht, das es vor allen anderen hoch und heilig hält, zur Bibel, und sucht darin seinen Wissensdurst zu löschen. Gar vieles wird ihm dann klar: die Blätter der Espe zittern, weil der Heiland in Todesnöten am Stamme gelehnt; die Trauerweide lässt ihre Zweige hängen, weil die Folterknechte von ihr

die Ruten geschnitten, mit denen sie des Menschen Sohn peitschten; das Rotkehlchen hat versucht, die Dornen aus der Marterkrone zu ziehen und benetzte sich dabei Kehle und Brust mit des Dulders Blut; die Kreuzschnäbel haben sich bei den Versuchen, die Nägel aus den Balken des Kreuzes zu reissen, die Schnäbel verbogen; der Fisch Rotauge hat blutige Tränen geweint, als er den Erlöser leiden sah; die Flecken auf den Blättern von *Orchis maculata* sind Spuren der heissen Tränen, die Maria um ihren Erstgeborenen geweint, und die Pflanze heisst deshalb an manchen Orten Frauenträne. So singt und sagt das Volk. Es weiss auch ganz genau, dass der fröhliche Distelfink sein buntes Kleid seiner Zerstretheit verdankt; denn als der liebe Gott die Vöglein malte, verfehlte der Stiglitz den richtigen Zeitpunkt und musste mit den übrig bleibenden Farbresten vorlieb nehmen.

Derartige Sagen und Legenden finden sich bei allen Völkern, selbst bei den Negern Afrikas, und es gibt eine Reihe von Werken, welche sich mit ihnen beschäftigen. Ein reizendes Buch dieser Art nennt sich „Naturgeschichtliche Volksmärchen“, herausgegeben von Dr. *Oskar Dähnhardt* (erschienen bei B. G. Teubner in Leipzig). Es bietet nicht nur eine reiche Auswahl von Erzählungen, in denen die Naturgegenstände eine hochwichtige Rolle spielen, sondern enthält am Schlusse auch ein wertvolles Literaturverzeichnis.

Ich will nicht breiter werden. Was ich mit diesen Zeilen bezweckte, ist erreicht, wenn sie zum Studium der erwähnten Bücher anregen. Dass jeder Leser dabei grossen Genuss haben wird, davon bin ich fest überzeugt: es weht aus allen ein herrlicher Duft dem Leser entgegen, der Duft der reinen, unverfälschten Poesie.

H. M.

Aufbesserung der Primarlehrerbesoldungen.

-d. Anfangs Oktober ist der ersehnte *Bericht* und *Gesetzesentwurf* über die Frage der Besoldungsaufbesserung der bernischen Primarlehrerschaft, ausgearbeitet von Herrn Unterrichtsdirektor Ritschard, erschienen. Wer die Arbeit durchgesehen und studiert hat, muss sich sagen, dass die Geduldübung, die von der Lehrerschaft gefordert wurde, sich nun reichlich lohnen wird. Bericht wie Gesetzesentwurf sind so wohlwollend und zugleich klug abgefasst, dass man sich sagen muss: Glücklicherweise ist es nicht nach dem Sinn einiger Stürmer und Dränger gegangen!

Sehen wir nun die Arbeit näher an. Der Bericht gliedert sich in drei Teile: Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges. Im ersten durchgeht er die geschichtliche Entwicklung des Schulwesens im Kanton Bern. Die Gründung von Schulen reicht bis zur *Reformation* zurück. Wie heute

noch, so gingen auch damals die Städte voran. Ende des 16. Jahrhunderts mehrten sich die Landschulen. Mit der Besoldung stand es bitterbö. Die Regierung musste sich die Bestätigung der Schulmeister vorbehalten, weil die fremden Schulmeister durch *Verarmung den Gemeinden zur Last fallen könnten*. Erst die *Helvetik* tat einen Schritt weiter in der Erkenntnis, dass dem Bürger ein bestimmtes Mass von Bildung beigebracht werden müsse, wenn er durch seine Stimmabgabe an der Verwaltung des Landes teilnehmen sollte. Die Enquete des Ministers Stapfer 1799 ergab, dass auf eine Bevölkerungszahl von 217,165 Seelen 500 Schulklassen kamen. Von diesen besaßen nur 302 den Luxus von den Gemeinden angehörenden, meistens baufälligen, niedrigen, feuchten Schullokalen. Die Maximalbesoldung betrug Fr. 180 in heutigem Geld, also tatsächlich „Hungerlöhne“. Dafür konnte von den Schulmeistern auch nicht viel verlangt werden. „In der Schul wird aussen gelehrt, Schreiben und Lesen, Buchstabieren, enchantes oder Singen“, schrieb der Schulmeister von Niederried in der Enquete. Zur Verwirklichung der schönen Ideen Stapfers fehlte nicht nur das Geld; das Volk verstand den weitschauenden, edlen Mann nicht; beständige Kriegswirren ertöteten die noch vorhandenen humanen Regungen. Die *Mediation* mit dem neu erstandenen Patrizierregiment war auch nicht dazu angetan, Stapfers Idee weiterzubilden. Ja selbst der herzensgute, selbstlose Pestalozzi konnte nicht durchdringen. Der *Regeneration* waren durchgreifende Reformen vorbehalten. 1832 wurde die erste Normalanstalt zur Bildung der Lehrer gegründet. Die Belohnung blieb zwar immer noch gering; denn die einmal festgesessene Ansicht, der Lehrer sei nur eine untergeordnete Persönlichkeit, ein notwendiges Übel, im Staats- und Gemeindehaushalt, schwand nicht so leicht. Nach der Enquete von 1835 stieg die Maximalbesoldung auf die schwindlige Höhe von ca. Fr. 220. Nicht nur die vorgefasste Meinung über den geringen Wert der Lehrerschaft, die schlechte Belohnung, es musste in den fünfziger Jahren auch noch die *Reaktion* das arme Würmlein „Schule“ mit Füßen treten! In der *Fusionsperiode* von 1854, als einer Zeit des Friedens, sollte die Schule wieder bessere Tage erleben. Beide Parteien nahmen sich gemeinsam der Schule warm an; aber es war hohe Zeit. Das *Organisationsgesetz* von 1856 regelte die finanzielle Beteiligung des Staates und der Gemeinden, die Schulaufsicht, den Unterricht, die Lehrmittelfrage. Eine namhafte Verbesserung brachte das *Gesetz von 1859*. Es verlangte von den Gemeinden ein Minimum von Fr. 280 und Naturalien; den Staat verpflichtete es zur Ausrichtung einer Zulage von Fr. 220 mit Alterszulagen von Fr. 30 und Fr. 50 und zu einem ausserordentlichen Staatsbeitrag von Fr. 40,000 an arme Gemeinden.

Trotz dieser Erhöhungen blieb selbstverständlich immer *Lehrermangel*. In den sechziger Jahren fanden viele Austritte aus dem Lehrerstande

statt. Deshalb wurden die finanziellen Verhältnisse durch das *Schulgesetz* von 1870 wieder etwas gebessert. Um die Annahme des Gesetzes zu erleichtern, musste sogar die Schulzeit herabgesetzt werden. Die durch den deutsch-französischen Krieg erzeugte Verteuerung der Lebensbedürfnisse und eine ungeahnte Geldentwertung machten wieder eine Besoldungserhöhung notwendig. Diese geschah auf dem Budgetwege. Die Durchschnittsbesoldung erreichte eine Höhe von Fr. 1248 und später, in den neunziger Jahren, durch Aufbesserung in den Gemeinden Fr. 1500. Aber gegenüber andern Ständen mit kürzerer und billigerer Vorbildung blieben die Lehrer mit ihren Besoldungen bedeutend zurück.

Gegenwärtiges. Das gegenwärtige *Schulgesetz* von 1894 brachte den Gemeinden eine Entlastung, dem Staat eine erhebliche Mehrforderung von zirka Fr. 800,000 jährlich. Seit einigen Jahren steigerte sich die Lebenshaltung ganz bedeutend. Während alle andern Berufsklassen und Stände infolge dieser Umstände eine namhafte Besserstellung errangen, blieb die Lehrerschaft dagegen zurück. Daher die gegenwärtige Besoldungsbewegung. Die Tatsachen der zu letztem Zweck gemachten *Enquete* von 1906 sind durch den Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion, sowie die Broschüre *Mürset* genügend bekannt, so dass wir hier kurz sein können. Der „*Zivilstand*“ der Lehrerschaft ergibt, dass von 890 Lehrersfrauen nur 260 einen eigentlichen Beruf ausüben, davon 137 als Lehrerinnen. Der Lehrerstand ist in diesem Punkte gegenüber vielen Geschäften und Berufsarten ungünstig gestellt. In den letztern können vielerorts Frau und Kinder mit-erwerben helfen, das ist beim Lehrer ausgeschlossen.

Die *Gemeindebesoldungen* sind seit der *Enquete* und dem Erscheinen der Broschüre *Mürset* recht erfreulich gestiegen; der Bericht schätzt die Erhöhungen pro 1907 und 1908 auf Fr. 240,000. In gegenwärtiger Zeit bedeuten Erhöhungen aber nicht immer Besserstellung; denn die Entwertung des Geldes und die Verteuerung der Lebensbedürfnisse marschieren den Erhöhungen meist weit voraus.

Die Verabfolgung von *Naturalien* geschieht, was in dem grossen Kanton mit seinen verschiedenartigen Verhältnissen erklärlich ist, auf verschiedene, auch materiell ungleiche Weise. Von den Amtswohnungen werden 61 % als ungenügend erklärt. Ähnlich steht's mit der Abgabe von Holz und Land oder deren Entschädigung. „Wenn Gemeinden mit diesen Leistungen kargen, so erwächst dem Lehrer hieraus eine bedeutende Besoldungseinbusse, und dies erzeugt gern Missstimmung“, sagt der Bericht. „Man sollte daher auf einen billigen Ausgleich bedacht sein.“ Herr Ritschard ermuntert ferner die Gemeinden zur Einführung von *Alterszulagen* statt der Gratifikationen.

Resumierend erwähnen wir, dass die Gemeinden gegenwärtig zu Besoldungszwecken jährlich Fr. 2,900,000 ausgeben, Fr. 520,000 als Wert

der Naturalien inbegriffen. Zu diesem Gemeindebeitrage leistet der Staat Fr. 1,540,000.

Die *Nebenbeschäftigungen* sind ein Moment im Lehrerleben, das seine zwei Seiten hat. Eine grosse Zahl Lehrer ist gezwungen, einen Nebenverdienst zu suchen, wenn die Familie nicht darben soll. Obgleich unsere Bevölkerung es lieber sieht, wenn der Lehrer in der Zwischenzeit sich mit nützlicher Arbeit abgibt, als dass er faulenzet oder im Wirtshaus sitzt, so sollte die Nebenbeschäftigung denn doch nicht so viel Zeit in Anspruch nehmen, dass der Hauptberuf und die Gesundheit darunter leiden.

Anlass zum Denken geben auch die beiden Abschnitte des Berichtes: *Besoldungswesen anderer Kantone und Länder* und *Besoldungswesen anderer Berufsklassen*. Wenn man die Mindestgehälter zur Grundlage nimmt, steht Bern unter seinen 21 Kantonsbrüdern an 13. Stelle. In den monarchischen Ländern Bayern, Baden, Sachsen, Hessen, Württemberg, Preussen werden die Lehrer viel besser bezahlt als im republikanischen Kanton Bern. Preussen zahlt als Maximum an *alle Primarlehrer* Fr. 2800, und Hessen sogar Fr. 4690.

Bei der Vergleichung mit andern Berufsarten im Kanton Bern ergibt sich die gewiss Aufsehen erregende Tatsache, dass die *Lehrer schlechter besoldet sind als die Landjäger und Eisenbahnkondukteure*.

Zukünftiges. Mit der stetigen Verbesserung der Lehrerbildung muss auch die bessere Belohnung der Arbeit des Lehrers Schritt halten. „Damit aber der Lehrer auch mit *Freude, Begeisterung und Verständnis* arbeiten kann, müssen wir ihn finanziell so stellen, dass er nicht durch beständige Sorgen und Not missstimmt und gedrückt wird.“

Die Hauptpunkte des *Gesetzesentwurfes* sind schon in der letzten Nummer mitgeteilt worden. Wenn er in dieser Fassung von Behörden und Volk angenommen wird, so kann die Lehrerschaft für einmal befriedigt sein; denn er geht ja, was Gemeindebesoldung und zukünftige Erhöhungen der Staatszulage anbetrifft, weiter, als wir selbst zu verlangen wagten. Zu wünschen wäre zwar noch dieses und jenes; aber wir sind der Meinung, dass nun vorerst die Behörden zu *reden* und wir zu *schweigen* haben. Wir sind doch Erwachsene und nicht kleine Kinder!

Das *Schlusswort* des Berichtes ist so wohlthuend, dass wir einiges hier wörtlich anführen.

„Unser Gesetzesentwurf erscheint in unscheinbarem Gewande und bescheidenem Umfang. Seine Bedeutung liegt in den grossen Opfern, die er verlangt und in dem hohen Ziele, dem die Opfer geweiht sind.

In betreff der *grossen Opfer* wollen wir aber nicht vergessen, dass die bedeutenden Beträge, die die Volksgemeinschaft zusammenlegen soll, umgewertet wieder in dieselbe zurückfliessen. Sie werden in Gesamtwerte umgewandelt, welche grösser sind, als die über das ganze Land zusammen-

hanglos zerstreuten und meistens dem Eigennutz dienenden Einzelwerte. Die *Höhe des Zieles* liegt *einmal* in der subjektiven Seite der Vorlage, in der Zuwendung einer Besoldungsaufbesserung an die Lehrer. *Sodann* in der auf objektiver Grundlage ruhenden Betrachtung, die kein Staatsbürger, der dieses Namens würdig sein will, abzuweisen imstande ist: Der Lehrer ist der Mittelpunkt des öffentlichen Bildungswesens. Was sind tadellose Schulhäuser, gute Bücher, schöne Karten, vollendete Instrumente? — alles tote Dinge, wenn er ihnen nicht Leben einhaucht. Sein Leben aber nimmt er aus dem Leben und dem Odem des öffentlichen Wesens. Wenn von da aus nicht ideelles und materielles ausströmt, so verkümmert auch der Lehrer an Leib und Seele.

Ein sittlich, intellektuell und materiell hochstehendes Volk besitzt ein weiteres Gebiet freier Bewegung und gegen des Geschickes Mächte eine grössere Widerstandskraft, als ein Volk, das sittlich, intellektuell und materiell auf niederer Stufe steht. Trachten wir deshalb darnach, durch das unerlässliche Mittel der Bildung von Stufe zu Stufe höher hinaanzusteigen. *Semper excelsior!*“

Zum Schlusse drängt es uns, wir glauben es im Namen der gesamten Lehrerschaft tun zu dürfen, dem verdienstvollen, bewährten Leiter unseres Unterrichtswesens, Herrn Ritschard, für seinen Vorschlag, das unter den gegebenen Verhältnissen Bestmögliche anzustreben, unsern wärmsten Dank auszusprechen. Wir wollen nur wünschen, dass es ihm, wie vor 14 Jahren, vergönnt sein möchte, mit dem gleichen Feuer und Erfolg dem Entwurf bei Behörden und Volk zur Annahme zu verhelfen. Wenn schon verschiedene Wege nach Rom führen können, sind wir der Überzeugung, dass der vorgeschlagene nicht nur ein goldener Mittelweg ist, sondern, weil er geschickt auf den geschichtlichen Werdegang unseres bernischen Volksschulwesens weiterbaut, auch am meisten Aussicht auf Erfolg hat. Sollte dem einen oder andern, der einen oder andern dieses und jenes am Entwurf nicht behagen, so sollen sie im Hinblick auf die zukünftige Regelung der Staatserhöhungen auf dem Dekretswege bedenken, was nicht ist, kann werden.

Schulnachrichten.

Jahres- und Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins in Langenthal. Samstag den 10. Oktober, abends 5 Uhr, traten im Sekundarschulhause zu Langenthal die Delegierten des Schweiz. Lehrervereins zur Behandlung der ordentlichen Jahresgeschäfte und verschiedener anderer Angelegenheiten fast vollzählig zusammen. Der Vorsitzende, Hr. Sekundarlehrer Wittwer in Langnau, hiess die Anwesenden in längerer Ansprache herzlich willkommen, worauf die Rechnungsablage erfolgte, die einen Vorschlag von Fr. 3662.79 ergibt, so dass das Vereinsvermögen auf 31. Dezember 1907 Fr. 21,389.56 betrug.

Mit Genugtuung konnte konstatiert werden, dass das Vermögen der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung auf 1. Juli 1908 die Summe von Fr. 150,000 bereits überschritten hat, so dass diese Institution, deren allseitige kräftige Unterstützung warm empfohlen zu werden verdient, ihre segensreiche Tätigkeit auf immer weitere Kreise auszudehnen imstande ist. — Das Vermögen des Schweiz. Lehrerheims und der Unterstützungskasse für kurbedürftige Lehrer hat schon die Höhe von Fr. 22,500 erreicht. Sobald der Betrag von Fr. 25,000 erreicht sein wird, was nicht mehr allzu lange dauern sollte, kann auch diese Kasse ihre Wirksamkeit beginnen. Der Zentralvorstand legte ein provisorisches Statut für dieselbe vor, das vorläufig auf die Dauer von zwei Jahren die Genehmigung erhielt. — Aus dem Vermögen des S. L. V. wurden Fr. 1000 der Lehrerwaisenstiftung und Fr. 500 der Unterstützungskasse zuzuwenden beschlossen.

Aus dem Jahresbericht, abgelegt durch den Zentralpräsidenten, Hrn. Nationalrat Fritschi in Zürich, ergab sich, dass die Mitgliederzahl des S. L. V. die Zahl von 7000 überstiegen hat. In verschiedenen Kantonen wurden energische Anstrengungen gemacht zur Erhöhung des Mitgliederbestandes; doch scheint der Erfolg nicht überall den Erwartungen entsprochen zu haben. Die Delegierten wurden aufgefordert, nach Kräften für Verbreitung der schweizer. Jugendschriften zu wirken. Es wurde auch die Anregung gemacht, der Frage näher zu treten, ob nicht der S. L. V. angesichts der verschiedenen Konkurrenzunternehmen die Herausgabe eines schweiz. Schülerkalenders selber an die Hand nehmen sollte.

Über den Stand der Kinderversicherung berichtete ebenfalls Hr. Fritschi, und im Anschluss daran machte Hr. Iff, Generalagent der Unfallversicherungsgesellschaft „Helvetia“, die Anregung, es möchte die Unfallversicherung der Schüler ins Auge gefasst werden.

Für eine baldige Erhöhung der Bundessubvention für die Volksschule sind die Aussichten infolge des Zurückgehens der Zolleinnahmen und die grossen Opfer, welche die Kranken- und Unfallversicherung erfordern wird, nicht eben günstig, und es wird notwendig sein, immer und immer wieder an die Dringlichkeit dieser Erhöhung zu erinnern. — Hr. Dr. Böschstein, Bern, richtete an den Zentralvorstand die Einladung, er möchte Schritte tun, dass im Falle der Erhöhung der Bundessubvention auch die Mittelschulen dieser Unterstützung teilhaftig werden.

In Sachen der Stellvertretungskosten bei Militärdienst der Lehrer wurde der Zentralvorstand beauftragt, beim schweiz. Militärdepartement für eine Auslegung von Art. 15 der Militärorganisation vorstellig zu werden, die den Beratungen in den eidgenössischen Behörden entspricht. — Ferner wurde der Zentralvorstand ermächtigt, die Eingabe des Schweiz. Turnlehrervereins betreffend Schaffung einer schweiz. Turnlehrerbildungsanstalt zu unterstützen.

Zu der am Sonntag vormittag in der Kirche zu Langenthal abgehaltenen Hauptversammlung fand sich eine zahlreiche Zuhörerschaft ein. Über den Stand der Kinderschutzgesetzgebung in verschiedenen Ländern und die Aufgaben der schweiz. Gesetzgebung sprach in eingehendem, gediegenem Vortrage Hr. Prof. Dr. Zürcher, Nationalrat in Zürich, und über Kinderarbeit und Kindermisshandlung in ebenso ausgezeichneter Weise Hr. Pfarrer Wild in Mönchaltorf. Folgende Thesen der Referenten wurden ohne Opposition angenommen:

A. Jugendstrafrecht und Fürsorgeerziehung. 1. Beim fehlbaren Kinde und jugendlichen Missetäter soll, wie es der Vorentwurf eines schweiz. Strafgesetzbuches vorbildlich vorsieht, an Stelle der Strafen für Erwachsene ein System erzieherischer Massnahmen und dem jugendlichen Alter angemessener Warnungsstrafen treten.

2. Das Verfahren gegen Kinder und Jugendliche ist vom Strafverfolgungsverfahren getrennt zu halten, und zwar schon in der Untersuchung.

3. Die Kantone sollen für die Untersuchung und Beurteilung von Kindern und Jugendlichen Jugendgerichte einrichten.

Die Ausfällung von Schulstrafen, sowie die Untersuchung und Beurteilung blosser Übertretungen von Kindern im schulpflichtigen Alter sollen den Schulbehörden mit Zuzug der Lehrer übertragen werden.

4. Es ist eine Schutzaufsicht über verwahrloste Kinder und Jugendliche zu organisieren und derselben die Vertretung der Fehlbaren vor den Jugendgerichten zu übertragen.

5. Die Fürsorgeerziehung ist mit Herbeiziehung der freiwilligen Anstalten und Vereinigungen durchzuführen und unter die Oberaufsicht des Bundes zu stellen, der die Anstalten mit Bundesbeiträgen unterstützt.

B. Kindermisshandlung. 6. § 78 des Vorentwurfs zu einem schweiz. Strafgesetzbuch von 1908 ist als zweckentsprechend festzuhalten, jedoch durch eine Bestimmung betreffend Unterbringung des misshandelten Kindes zu ergänzen. Bis zur Einführung der Strafrechtseinheit, deren Beschleunigung sehr zu begrüssen wäre, ist in den einzelnen Kantonen die Revision der kantonalen Strafgesetze in diesem Punkte des Kinderschutzes nach den Ausführungen des eidg. Strafgesetzbuchentwurfes anzustreben.

7. Die Kinderschutzbestimmungen des neuen schweizer. Zivilgesetzbuches, insbesondere Artikel 283—89 und 302—27 sind schon jetzt zu kantonalem Rechte zu erheben.

In die kantonalen Ausführungsgesetze ist aufzunehmen:

zu Art. 278 eine Warnung vor körperlicher Züchtigung;

zu Art. 283 und 284, 1 die Anzeigepflicht für jedermann, insbesondere für Behörden, Lehrer, Geistliche, Schulärzte und gewöhnliche Ärzte, für Kinderschutzvereinigungen, welche letztere bei leichteren Fällen pflichtwidrigen Verhaltens der Eltern in Anspruch zu nehmen sind; das Beschwerderecht für alle Beteiligten;

zu Art. 311 die Anzeigepflicht der Zivilstandsämter und der Niederlassungskontrollbehörden;

die Möglichkeit der Übernahme der Beistand- und Vormundschaft durch einen Generalvormund oder eine Kinderschutzvereinigung.

C. Kinderarbeit. 8. Art. 77 des Vorentwurfs zu einem schweizer. Strafgesetzbuch betreffend Überanstrengung des Kindes und Untergebener wird als zutreffend und wirksam zur Aufnahme in die kantonalen Strafgesetze empfohlen.

9. Es ist vor dem Erlass eines Gesetzes gegen die schädliche Kinderarbeit durch das neu zu errichtende schweizerische sozialstatistische Amt eine Erhebung über die Kinderarbeit in Hausindustrie und Handwerk, Landwirtschaft und sonstigen Erwerbsarten der Kinder unter 14 Jahren zu veranstalten.

10. Der Kinderartikel des Fabrikgesetzes von 1877 ist im Sinne des Entwurfes des schweiz. Arbeiterbundes zu revidieren (zurückgelegtes 15. Altersjahr, ärztliches Zeugnis, achtstündige Arbeitszeit).

D. Kindermisshandlung und Kinderarbeit. 11. Es sind in allen Kantonen Kinderschutzvereinigungen zum Schutze der Kinder gegen körperliche Misshandlung, geschlechtlichen Missbrauch, Ausbeutung durch Arbeit und gegen die Gefahren des Strafverfahrens zu gründen, die sich zu einem Zentralverband zusammenschliessen und ein Sekretariat zur Propagierung des Kinderschutzes und Vorbereitung einer alle schutzbedürftigen Kinder umfassenden schweizer. Kinderschutzgesetzgebung unterhalten.

Durch fein ausgearbeitete und wirkungsvoll vorgetragene Lieder trug der Sängerbund des Amtes Aarwangen viel zur Verschönerung der würdigen Tagung bei.

Die Langenthaler haben überhaupt ihre Aufgabe, den Vertretern der schweiz. Lehrerschaft eine gemütliche Stätte zu bereiten, in trefflicher Weise durchgeführt. Diesem Gefühl wurde denn auch bei dem vorzüglich servierten Bankett im grossen Bärensaale von allen Seiten lebhaft Ausdruck verliehen. Urgemütlich gestaltete sich die Abendunterhaltung im „Löwen“ am Samstagabend unter dem schneidigen Tafelmajorate des Hrn. Gemeinderatspräsidenten Meyer, der sich nach genügender „Einölung“ sogar als ausgezeichnete Jodler entpuppte und durch seinen „Gommiswiler“ und Frutiger Jodel stürmische Heiterkeitsausbrüche hervorrief. Besondere Anerkennung verdienen auch die Vorträge des Männerchors Langenthal und eines Lehrer-Quartetts, die bewiesen, dass sich im stattlichen Langenthal auch die Kunst des Gesanges eifriger Pflege erfreut. Es sei allen, die sich um das Gelingen unserer diesjährigen Jahresversammlung bemühten, auch hierseits der wärmste Dank ausgesprochen. Der Tag von Langenthal wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben, und der Einladung des Präsidenten: „Kommet wieder, Menschenkinder!“ werden sie bei späterer Gelegenheit gern Folge leisten.

Zur Beurteilung der Sozialdemokratie. (Korr.) Bei Anlass der gegenwärtigen Kampagne für die Nationalratswahlen möchte ich an meine werten Kollegen ein gutgemeintes Wort richten. Ich habe bei frühern Wahlen und Abstimmungen wiederholt die Wahrnehmung gemacht, dass von Seite der Lehrerschaft in ausserordentlich herber Weise über die Sozialdemokratie geurteilt wird. Nun will ich durchaus nicht für die Sozialdemokratie Propaganda machen, es soll jeder der Partei angehören, zu der er nach Massgabe seiner gewonnenen politischen Überzeugung gehört; aber die gar zu feindselige Haltung eines grossen Teils der Lehrerschaft der Sozialdemokratie gegenüber will mir nicht gefallen. Sie ist weder gerecht noch zuträglich.

Sie ist ungerecht. Zugegeben, es gebe zahlreiche Ortschaften mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung, wo man mit der Sozialdemokratie einstweilen nichts machen kann, so gibt es doch auch andere, wo sie, wie z. B. in Biel und Bern, festen Boden gefasst hat und, in der Nähe betrachtet, gar nicht so schreckhaft aussieht, wie ihre Gegner uns glauben machen wollen. Manch Gutes ist von den Sozialdemokraten in diesen Städten schon angeregt und durchgeführt worden. Die ganze Frage läuft darauf hinaus, dass die Obern sagen: „Wir regieren!“ und die Untern: „Wir wollen auch unsern Platz an der Sonne haben!“ Da nun wir Volksschullehrer, und zum grössten Teil auch die Kinder, welche wir zu unterrichten haben, ohne anders zum niederen Volk gezählt werden müssen und in Wirklichkeit auch dazu gezählt werden, so ist unsere feindselige Haltung gegen die Sozialdemokratie nicht wohl begründet.

Gar mancher sieht bei den Sozialdemokraten nur „Fötzelzeug“. Es ist wahr, es ist nicht alles, wie es sein sollte. Aber ist dies bei den andern Par-

teien der Fall? Das Schlimme äussert sich bei diesen nur in etwas anderer, mehr verdeckter, vielleicht auch in weniger grober Form. Die Armut und der damit verbundene Kampf ums Dasein haben nun einmal ihre sittlichen Gefahren; helfen wir jene beseitigen, so wird auch ein guter Teil von diesen verschwinden.

Dann steht es uns Lehrern, meine ich, gut an, bisweilen etwas über unsere engen Grenzen hinaus zu schauen. Und was sehen wir da? Zählen nicht sämtliche Parlamente der uns umgebenden Kulturstaaten: Italien, Frankreich, England, Belgien, Holland, Norwegen, Schweden, Deutschland und Österreich zum Teil recht starke Gruppen von Sozialdemokraten in ihren Reihen, und sitzen nicht sogar solche in den Kabinetten von Frankreich und England? Gehören nicht z. B. in Deutschland Tausende der gelehrtesten, gebildetsten und edelsten Männer zur Sozialdemokratie? Hatte nicht der alte Liebknecht, der seiner politischen Überzeugung und seines Kampfes für die darbenende Menschheit wegen im ganzen sieben Jahre Kerker absitzen musste, und dessen Sohn gegenwärtig aus dem gleichen Grunde eingeschlossen ist, vor acht Jahren ein Leichenbegängnis von solcher Grandiosität — 200,000 Personen waren auf den Beinen — wie es die Welt noch nie gesehen hat! Das war keine Mache, sondern da flutete der Geist einer neuen Zeit durch ein ganzes Volk. Solchen Tatsachen gegenüber dürfte sich doch dieser oder jener veranlasst sehen, eine Revision seines Urteils über die Sozialdemokratie vorzunehmen.

Sie ist nicht zuträglich. Die Sozialdemokraten sind je und je für die Schule im allgemeinen und für die Lehrerschaft im besondern eingetreten. Schon dieser Umstand sollte sie vor Missachtung unsererseits schützen. Wenn aber die Lehrer in ihrer ausgesprochenen Feindschaft gegen dieselben verharren, in welche Lage geraten sie dann in Ortschaften, wo jene die Herrschaft gewinnen? Werden sie unentwegt an ihrer frühern politischen Überzeugung festhalten, oder ist nicht vielmehr anzunehmen, dass aus naheliegenden Gründen einer um den andern umfallen und sagen wird: „Ich kann auch anders, Gott helfe mir, Amen?“ Nach dem Beispiel der Stadt Bern im Jahr 1887, bei Anlass des damaligen Systemwechsels, ist die letztere Annahme die wahrscheinlichere.

Also, werthe Kollegen, seid billig und zurückhaltend in eurem Urteil über die Sozialdemokratie, und im übrigen haltet zu der Partei, zu welcher ihr eurer Überzeugung gemäss gehöret.

33. Promotion. (Korr.) Die noch Lebenden 28 waren durch den ersten Klassenchef Sami Liechi in Kernenried eingeladen zu einer Zusammenkunft auf 26. September 1908 in Burgdorf. Leider waren nicht alle da; zum grössern Teil war Krankheit der Abhaltungsgrund. (Wehrt Euch, ihr Hachen — so g'schwind git me nid ab!)

Nach Abwicklung des „Klassischen“ erfüllten die Anwesenden eine Ehrenpflicht, indem sie den auf dortigem Friedhof ruhenden zwei Klassengenossen J. M. und J. J. ihre Gräber je mit einem Kranze schmückten.

Hierauf folgte Globo-Besuch der Ausstellung, wo so viel des Interessanten geboten war, dass der sogenannten Gemütlichkeit nur wenig Zeit zur Verfügung stand, weil die Entfernteren verreisen mussten. Das nächste Wiedersehen in Bern.

Literarisches.

Je parle français. Conversations et Lectures françaises à l'usage des écoles par Otto Eberhard, maître secondaire. II. Partie: Cours moyen. 100 pages in 8°. Zurich, 1908. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. Rel. toile. Fr. 1.40 (Mk. 1.20).

Zu dem kürzlich erschienenen I. Teil dieses Lehrmittels ist soeben der II. Teil herausgegeben worden, der sich in der Anlage eng an den ersten anschliesst. Der eigentliche, ernstere Unterrichtsstoff wird auch hier häufig unterbrochen durch Einlagen von Gesprächen und Gedichten und schliesst ab mit zwei Märchen „Jeannot et Annette“ und „Blanche-Neige“, die den ganzen Zauber der Märchenwelt in sich vereinigen und die, methodisch richtig verarbeitet, das Kind in leichter, einfacher Weise in die Anfänge der eigentlichen Buchsprache einführen.

Die sachliche Grundlage hat sich, entsprechend dem grössern Gesichtskreis auf dieser Stufe, bedeutend erweitert. Während der erste Teil das Kind hauptsächlich bekannt macht mit Dingen aus der Schule und kleineren Vorgängen aus seinem Alltagsleben, lernt es nun hier in fremdem Gewande über alles sprechen, wofür ein junger Mensch überhaupt Verständnis hat. Vom Haus mit seinen Einrichtungen und Zugehörigkeiten gelangen wir auf die Strasse und damit in das verwickeltere Leben der Stadt, das in buntem Farbenspiel im Geiste des Schülers vorüberzieht und eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen und Beobachtungen bietet.

Aufgabe des Lehrers wird es auch hier sein, in jede Lektion Methodē, Geist und Leben hineinzutragen durch möglichste Vereinfachung der Form, klare Veranschaulichung der sachlichen Grundlage und Ableitung der grammatischen Kenntnisse an geeigneter Stelle.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Bern, Schosshalde	V	Klasse an der Unterstufe		1780	9 5	25. Okt.
Unterseen	I	Elem.-Kl. VI b	ca. 55	800	2	24. „
Bremgarten bei Bern	V	Elementarkl.	„ 65	600	2	23. „
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.						
** Naturalien inbegriffen.						

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Büchler & Co.** in **Bern**.

☛ Bei **Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, *sondern auch die alte Adresse* anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Das Haar mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird voll, glänzend und lockig. Preis 65 Cts. Überall käuflich.

Gesucht eine Stellvertreterin

an die **untere Mittelklasse Lyss** (3. und 4. Schuljahr), vorläufig bis Neujahr.
Anmeldungen an Lehrer **Schott, Lyss.**

Stellvertreterin gesucht.

Mit Amtsantritt auf 26. Oktober 1908 wird auf unbestimmte Zeit für die **Mittelklasse Stellvertreterin** gesucht. Bewerberinnen wollen sich sogleich melden beim **Präsidenten der Schulkommission, E. Lüthi, Pfarrer, Twann am Bielersee.**

Zu verkaufen

ein sehr gut erhaltenes Piano Burger & Jacoby, in **Nussbaum, braun, für Fr. 500.**

Zu vernehmen bei **Fräulein Rhyner, Lehrerin, Kapellenstrasse 10, Bern.**

Zu verkaufen.

Feine Authographenmaschine mit Reiberdruck zu unbeschränkter Vervielfältigung von **Noten, Zeichnungen usw.**

E. Leist, Lehrer, Bremgarten b. Bern.

Gesucht

eine **Stellvertreterin** an die **Mittelklasse Kaltacker** für die Zeit vom 1. bis 20. November 1908. Anmeldetermin bis 14. Oktober.

Fr. Affolter, Lehrer.

A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert bei eigener Schreibheftfabrikation in **unübertroffener Qualität** zu billigen Preisen

Schreibhefte, Tinte, Schreibfedern

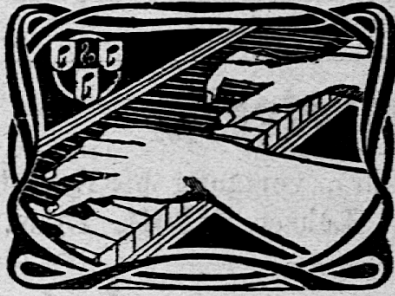
Zeichenpapiere, Bleistifte, Radiergummi, Schiefertafeln, Griffel, Kreide.

Den Herren Dirigenten

Töchterchor, ital. Konzert für gem. Chor. Diese, sowie andere wirkungsvolle und mit Erfolg aufgeführte kom. Duette, Terzette, Quartette und Ensemble Szenen sendet gerne zur gefl. Einsicht

der Männer-, Töchter- und gem. Chöre empfehle höfl. meine kom. Nummern: Fidele Studenten für Hans Willi, Lehrer, Cham (Kt. Zug).

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Schreibhefte

Sämtl. Schreib- und Zeichnungsmaterialien en gros

Postpapier und Briefkuverte mit und ohne Firma

Gute Qualität.

Billige Preise.

Druckarbeiten

jeder Art für Behörden, Vereine, Geschäfte und Private.

Wilh. STALDER, Grosshöchstetten

Papeterie — Schreibheft-Fabrikation — Buchdruckerei.

Theaterstücke,

☛ Couplets, in grosser Auswahl. ☛
Kataloge gratis. Auswahlsendungen bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,

☛ Alleinvertreter der Pianofabrik Burger & Jacobi, bestes Schweizerfabrikat ☛

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - BERN - Telephon 1533

Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

☛ Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft ☛

Jugend- und Volksbibliotheken

empfehle zur Ergänzung ihrer Bestände mein Lager von gediegenen Jugend- und Volksschriften, die meist in herabgesetzten oder gebrauchten Exemplaren vorhanden sind.

Günstige Bedingungen! Katalog gratis und franko!

Berner Antiquariat und Buchhandlung

J. Bänziger (vorm. Moser-Bänziger)

Bern — Amthausgässchen — Bern.

Kennen Sie die Ideal-Buchhaltung?

Es sind folgende Ausgaben erschienen:

I.

Für Handel- und Gewerbetreibende.

II.

Für Vereine und Gesellschaften

mit wohltätigen, geselligen, religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen und andern idealen Zwecken.

III.

Für Haus- und Privatwirtschaft.

Ein Führer zum Volkswohl. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Förster, Zürich; Prof. Hilty, Bern; Bankdirektor Dr. Wolff, Posen, usw.

Fachleute, Lehrer und Presse haben die Herausgabe der Idealbuchhaltung als eine „**wirtschaftlich sozial gute Tat**“ bezeichnet. Bis jetzt sind **7 Auflagen mit 40,000 Exempl.** erschienen. Preis des Leitfadens broschiert je Fr. Mk. 2.40, geb. je Fr. Mk. 3.—. Zu beziehen in allen bessern Buchhandlungen, sowie vom Verleger

Edward Erwin Meyer, Aarau.

Berner Oberland

Hilterfingen am Thunersee

Pension Hilterfingen

das ganze Jahr geöffnet. Komfortabler Neubau in herrlicher, erhöhter, absolut naubfreier und geschützter Lage am See. Einzig schöne Rundschau auf das Gebirge und den See. 10 Minuten von der Landungsbrücke Oberhofen entfernt oder 1/2 Stunde von Thun. Ruderboote zur freien Verfügung. Zentralheizung und elektrisches Licht überall.

A. Marbach, Propriétaire.

Die Bleistiftfabrik
vorm. Johann Faber A.-G.
Nürnberg

die bedeutendste in Europa,

empfiehlt als preiswerte Stifte zum Schulgebrauch:

Nr. 200 unpol. Ceder	„Mittelfein“	8eck. „Schulstift“
Ladenpreis 5 Cts.	10 Cts.	10 Cts.

Neu! Johann Faber „Vulcan“ Neu!
mit hervorragend milder, ausgiebiger Bleimine in 5 Härten . . . 15 Cts.

Buntstifte aller Art — Pastellkreiden
•Federhalter — Vorzüglicher Bleigummi „Apollo“

Zu beziehen durch alle Schreibwarengeschäfte.

Eine rationelle, billige Ernährung

durch Gebrauch der

entfeuchteten Nährprodukte

wird nicht nur erreicht im kleinen Haushalt, sondern folgende

Vorteile } **Ersparnis:** I. $\frac{3}{4}$ Kochzeit, II. $\frac{3}{4}$ Brennmaterial,
III. $\frac{1}{2}$ Fett-, Eier- u. Mehlzusatz,
Gewinn: I. $\frac{1}{4}$ mehr Speise, II. grösserer Nährwert, III. höchste Verdaulichkeit, IV. grösste Schmackhaftigkeit.

bewähren sich ganz besonders bei Schülerspeisung, in Anstalten und Pensionen usw., da man mit denselben in kürzester Zeit ohne weitere Zutaten leichtverdauliche, nährende, schmackhaftere und billigere Suppen herstellen kann, als von Roh- und Kunstprodukten.

Diese Produkte eignen sich ganz besonders zur Verpflegung in Ferienkolonien und zu Schülerreisen, 100 Zeugnisse.

Auf Wunsch erhalten Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen und Anstaltsvorsteher von vier Sorten je 100 Gramm gratis mit Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.